Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 22 (1958)

Heft: 4

Artikel: Die Venus aus der Heidenmauer in Kaiseraugst

Autor: Berger, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034508

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seule la couverture est différente. A Arles, elle est en deux voûtes en berceau parallèles, appuyées sur les piliers centraux, tandis qu'à Nyon elle est donc en toit à deux pans.

Ces cryptoportiques ont dû servir, à Arles, à Nyon et ailleurs, d'entrepôts et de magasins. Il faut simplement signaler l'installation à Nyon, dans l'angle sud-ouest, d'un Mithreum.

Les spécialistes de Mithra et les historiens des religions qui ont vu les plans de nos fouilles ont tous prétendu qu'en aucun cas le sanctuaire mithiraque ne pouvait occuper toute la galerie située sous la rue Delafléchère, longue de 60 m. Nous l'admettons volontiers. Les divisions limitant le Mithreum dans les cryptoportiques de Nyon devaient être en bois. Elles ont disparu.

Il faudra donc, lors de prochaines fouilles, repérer en quel point les petits piliers de molasse destinés à supporter les lits latéraux des repas mithréens disparaissent. C'est eux qui situent l'emplacement du sanctuaire.

Edgar Pelichet

Die Venus aus der Heidenmauer in Kaiseraugst

Das junge Römermuseum in Augst ist um einen bedeutenden Neufund reicher geworden. Im Juni dieses Jahres hatte R. Laur-Belart während Renovationsarbeiten in den Fundamenten des spätrömischen Kastells in Kaiseraugst einen merkwürdig zubehauenen Baustein bemerkt, der sich bei näherem Zusehen als der Ellbogen einer menschlichen Skulptur erwies. Die sorgfältige Freilegung durch die Arbeiter der Stiftung Pro Augusta Raurica förderte den Torso einer «Angelehnten Venus» zu Tage, der heute als interessantestes, auf Augster Boden gefundenes vollplastisches Werk im Saal des Museums seinen gebührenden Platz gefunden hat[1].

Schon lange wußte man, daß die Mauer des um 300 n.Chr. angelegten spätrömischen Kastells, im Volksmund die Heidenmauer genannt, aus Quadersteinen und Architekturstücken der zerstörten Stadt Augusta errichtet worden war. So überraschte es nicht sehr, nun auch Statuen eingemauert zu finden. Mehr noch als architektonische Spolien aber gibt der Torso mit dem fehlenden Kopf, den abgeschlagenen Armen und Beinen und den unauslöschbaren Brandspuren einen unmittelbar lebendigen Begriff von der Katastrophe, die in den Jahren nach 260 während der Alamannenstürme über die Stadt hereingebrochen sein muß. Bis zu diesen unheilvollen Tagen nach dem Fall des Limes mag die Göttin im Garten eines reichen und kunstliebenden Augster Bürgers gestanden haben, ähnlich vielleicht wie im 5. Jahrhundert

v. Chr. ihr großer griechischer Urahne, die Angelehnte Aphrodite des Alkamenes in den Gärten von Athen.

Die Venus aus der Heidenmauer, bis auf eine Brustbinde unbekleidet, lehnt mit ihrer linken Körperseite an einen vierkantigen Pfeiler. Mit dem linken Ellbogen stützt sie sich auf die Pfeilerplatte, der verlorene rechte Arm war gesenkt und hielt einst das Gewand, das zwischen den Beinen hindurch zum Pfeiler lief. Die Rundung der Bruchkante am rechten Oberschenkel stellt die Ergänzung des Gewandes auf dieser Körperseite sicher. Einige ausgebrochene Stücke des Steines bezeichnen die Stelle, wo Hand und Tuch am Körper lagen. Die mächtig geschwungene rechte Seite der Hüfte wird vom Standbein getragen, das linke Spielbein war vorgestellt oder leicht gehoben – die Ergänzung ist hier nicht gesichert – und zwar so weit, daß hinter ihm und damit zwischen den Beinen das Gewand durchgezogen werden konnte. Schwierig ist die Ergänzung der Partie von Gewand und Hand auf dem Pfeiler. Es fehlen Spuren, die beweisen würden, daß der linke Unterarm das Tuch an den Pfeiler preßte, wie es an vergleichbaren Typen üblich ist. Dafür zeigen sich am Anfang der Faltenbahnen Reste von Fingern. So wird es wahrscheinlich, daß die Finger der über den Stoff herabhängenden linken Hand das Gewand mit lockerem Griff festhielten. Das auffälligste und zugleich merkwürdigste Stück der Venus aus der Heidenmauer ist die Brustbinde, das antike strophium oder die fascia pectoralis, welche in dreifacher Lage die Brust fest umschnürt. Das verlorene Haupt der Göttin denken wir uns nicht allzu stark bewegt, denn die Nackenlocken fallen, ohne durch eine Drehung des Kopfes verschoben zu sein, genau in der Mitte des Rückens auf die Binde. Vielleicht war das Haupt ganz leicht nach links zur Standbeinseite geneigt (Abb. 52).

Stil und Qualität des provinziellen Werkes sind sonderbar uneinheitlich. Einfache, ausdrucksvolle Umrißlinien heben den Körper wie eine Silhouette vom Raum ab. Zwischen die Konturlinien sind weite, nur wenig modellierte Flächen eingespannt. Von einer Angabe der Rippen oder, was bei einer Venus besonders merkwürdig berührt, einer Erhebung an der Stelle der Brüste ist nichts zu sehen. Es ist, wie wenn organisches Leben in Fläche und Linie erstarrt wäre. Der eckige rechte Schenkel gleicht mehr dem Pfeiler, auf den sich die Göttin stützt als einer menschlichen Extremität von Fleisch und Blut (Abb. 54).

Daneben gibt es wenige Stellen, wo sich der provinzielle Steinhauer über den Zwang der Materie, über die grobe Sprache des schwer zu bearbeitenden Jurakalksteins zu erheben vermochte und zu einer recht sensiblen Behandlung der Oberfläche gelangte. So sind die Reste der Haarlocken erstaunlich stofflich gebildet und die Bauchpartie zeigt eine spürbare Schwellung.

Einige ausgesprochene künstlerische Ungeschicklichkeiten verstärken den Eindruck eines provinziellen Werkes. Der linke Oberschenkel, der in der Vorderansicht gehoben ist, erscheint in der Rückansicht gesenkt. Das Gewand, das in der Vorderansicht hinter dem linken Bein hindurchgezogen ist, müßte

in der Rückansicht vor dem gleichen Bein liegen. Statt dessen erscheint das Bein unverhüllt. Die durch das Anlehnen bedingte Schwingung und seitliche Verschiebung der Wirbelsäule hat in der Vorderansicht keine Entsprechung. Der Rücken verlangt Schrägansicht, Brust und Bauch aber sind frontal gegeben. In der Rückenansicht, von der im übrigen eine recht wuchtige statuarische Wirkung ausgeht, ist die Darstellung der anlehnenden Gesäßhälfte nicht geglückt,

Abb. 49. Kaiseraugst. Die Venus aus der Heidenmauer.
Photo R. Laur.

was in der Schrägansicht weniger stört als bei einer frontalen Betrachtung des Werkes. Ganz ungeschickt ist der Verlauf des Busenbandes dargestellt. Auf der Vorderseite sitzt es auf Brusthöhe und führt auf beiden Seiten korrekt unter die Achsel, am Rücken hingegen stößt es ohne Fortsetzung an den linken Oberarm. Der Steinhauer verzichtete auf eine Lösung des Problems und beließ die Binde in der Achselhöhle in unterbrochenem Zustand.

Abb. 50. Kaiseraugst. Venus, Seitenansicht mit Pfeiler.

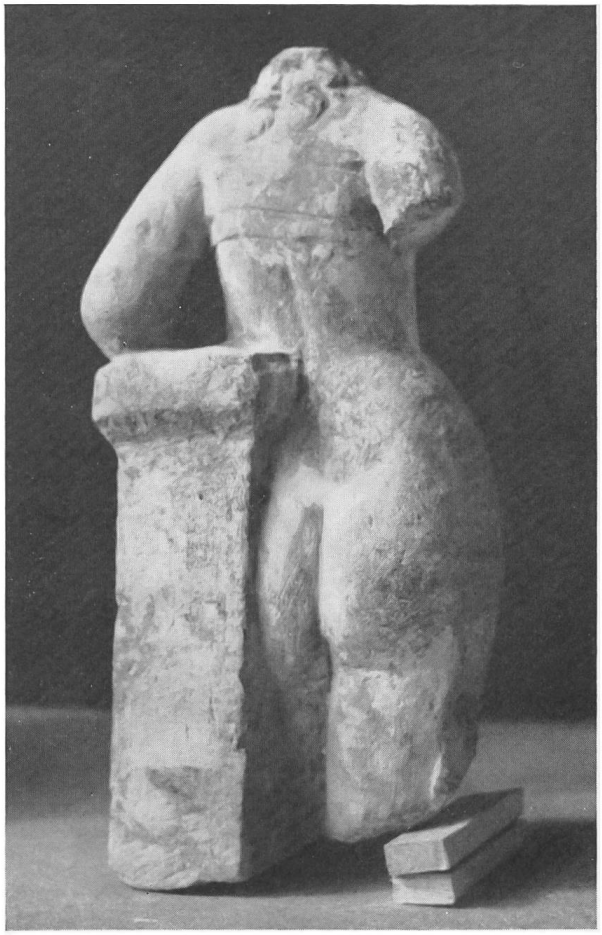

Abb. 51. Rückansicht.

Photos R. Laur.

All diese Ungeschicklichkeiten geben aber bei der Begutachtung des Werkes das eine ab: dieser provinzielle Künstler, der in den letzten Jahrzehnten vor der Zerstörung der Colonia Raurica die Venus aus der Heidenmauer schuf, scheint kein sklavischer Kopist gewesen zu sein. Unter der Masse von hellenistischen Terrakotten und römischen Statuen und Statuetten aus Marmor und Bronze, welche die Liebesgöttin darstellen, finden sich zwar angelehnte Aphroditen, Aphroditen mit Brustbinden und auch Typen mit einem ähnlichen, unserer Statue vergleichbaren, wenn auch nie genau übereinstimmenden Spiel des Gewandes[2]. Ein griechisch-römisches Werk aber, in dem diese Motive vereint vorkommen, kennen wir nicht. Es scheint fast, daß uns in der Venus aus der Heidenmauer ein neuer Statuentypus beschert worden ist, der, wenn nicht alles trügt, eine mutige Neuschöpfung der Spätzeit darstellt, im Sinne eines freien Nachbildens und Zusammentragens verschiedener bekannter Motive.

Die beschriebenen Ungeschicklichkeiten liegen aber nicht nur im beschränkten Können eines provinziellen Steinhauers, sondern auch wesentlich –

Abb. 52. Kaiseraugst. Venus, Rückenpartie, Haarlocken und Binde.
Photo L. Berger.

aber provinziell verstärkt und verfrüht – in der allgemeinen Stilentwicklung der römischen Kunst begründet, die von einem fortschreitenden Abbau des organisch-logischen Körpergefühls gekennzeichnet ist; d.h., die Unstimmigkeiten zwischen Vorder- und Rückseite rühren mit auch daher, daß dem Künstler an einer allseitigen Durchgliederung des Körpers im Sinne der klassischen Rundplastik gar nicht mehr gelegen war.

Was über Stil und Qualität gesagt wurde, führt zu einer Datierung ins 3. Jahrhundert n.Chr., wobei die Zerstörung der Stadt Augusta um 260 einen äußeren terminus ante quem abgibt. Unter den inschriftlich datierten Werken des Rheinlandes und des Donaugebietes, den Matronenaltären und Viergöttersteinen usw. gibt es kaum etwas Vergleichbares. Wenn aber L. Hahl in seinem Buch über die provinzial-römische Plastik zur Kunst des 3. Jahrhunderts bemerkt:[3] «Der Umriß des Körpers wird von steilen, leblosen Linien begrenzt. Durch diese Eigenart unterscheiden sich alle Figuren dieses Jahrhunderts von denen des zweiten», so werden wir an den oben beschriebenen Umrißstil unserer Venus erinnert. Der Verlust des Gefühls für die organisch richtigen Proportionen ist ein weiteres Merkmal der Kunst des 3. Jahrhunderts. Die Venus aus der Heidenmauer mit ihrer um des Schwunges willen überlangen Hüfte und dem viel zu kurzen Oberkörper zeigt bei einer schlanken Gesamtgestalt die

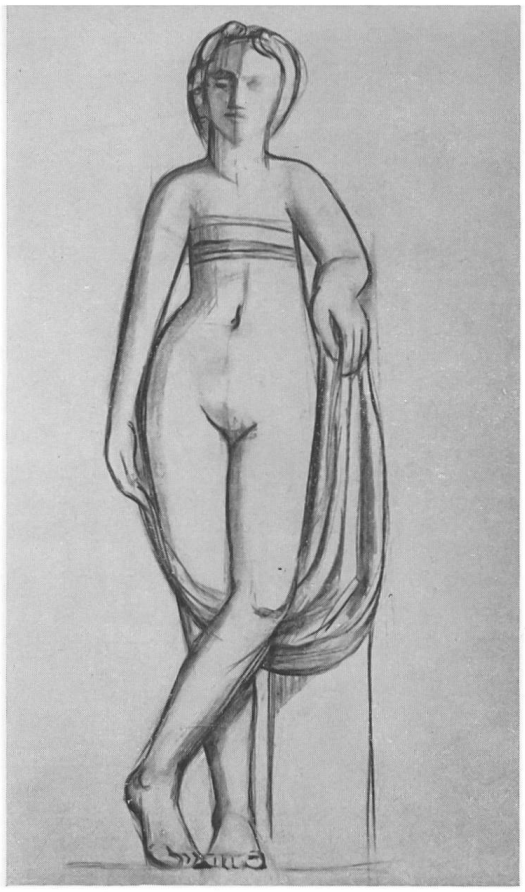

Abb. 53. Die Venus aus der Heidenmauer, Ergänzungsversuch nach L. Berger, gezeichnet von Oswald Lüdin.

gleiche expressive Verschiebung der Proportionen wie einige gut datierte italisch-römische Originalwerke des 3. Jahrhunderts[4]. Mit der Spanne von 200 bis 260 n. Chr. dürfte die mögliche Zeit der Entstehung der Statue umschrieben sein, wobei man rein gefühlsmäßig eher an das Ende des Zeitraumes rücken möchte.

Ungelöst bleibt die schwierige Frage der inhaltlichen Deutung. Darstellungen von Brustbinden sind zwar nicht selten. Meistens aber wird die Liebesgöttin in dem Augenblick gezeigt, in dem sie das Busenband abnimmt oder im Begriffe ist, es anzuziehen. Liegt die Binde schon am Leib, so sitzt sie in den seltensten Fällen ganz auf der Brust, sondern ist leicht nach unten verschoben und dient – mindestens die obere Hälfte der Brust freilassend – mehr als Brststütze denn als verhüllendes Kleidungsstück. Die wenigen in Abbildungen zugänglichen Darstellungen von Binden auf der Brust bestehen nicht aus mehreren Lagen und bewirken nicht die breit angelegte Einschnürung wie an der Göttin aus der Heidenmauer. Andererseits ist das Entkleiden, bzw. ein Innehalten im Entkleiden, durchaus das beherrschende Motiv unserer Statue, und

hinter der merkwürdigen Brustbinde verbirgt sich vielleicht nichts weiteres als ein realistisch wiedergegebener einheimischer Trachtbrauch.

Den Typus der angelehnten Aphrodite schuf Alkamenes, der Phidiasschüler, im späteren 5. Jahrhundert v. Chr. mit seinem Kultbild der Aphrodite Urania in den Gärten von Athen. Sie ist in keiner Kopie sicher nachgewiesen, doch müssen die wenigen erhaltenen großplastischen Darstellungen angelehnter Göttinnen – wenn auch über noch so viele Umwege und Abwandlungen – letztlich irgendwie mit ihr zusammenhängen. Zu diesen wenigen tritt nun als weitere Variante die Venus aus der Heidenmauer von Kaiseraugst. Dies gibt dem provinziellen Werk zweifellos eine gewisse Bedeutung, die über unsere Provinz hinaus archäologisch allgemein interessieren dürfte. Vielleicht beschert uns ein glücklicher Zufall bei neuen Grabungen weitere Teile und Attribute, die mithelfen werden, das Rätsel der Göttin aus der Heidenmauer, dieses merkwürdigen Spätlings provinzieller Venusverehrung, ganz zu lösen.

Ludwig Berger

ANMERKUNGEN

[1] Höhe des Torsos 54 cm; Material: Jurakalkstein. – Vgl. R. Laur-Belarts Anzeige in der National-Zeitung Nr. 280, 1958.

[2] S. Reinach, Répertoire de Statuaire I, 318, 319, II, 1, 334–337, 344–345, 372; F. Winter, Figürliche Terrakotten, 1903, 215.

[3] L. Hahl, Zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Germanien und Gallien, Darmstadt 1937, S. 26.

[4] Gerhard Rodenwaldt, Zur Kunstgeschichte der Jahre 220–270, Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 51, 1936, 82 ff. Vgl. besonders die Frauengestalten auf Taf. 6.

Die Fundumstände

Das in der äußersten Nordwestecke des aargauischen Fricktals liegende Dorf Kaiseraugst am Rhein ist aus einem mächtigen spätrömischen Kastell erwachsen, das im 4. Jahrhundert n. Chr. die dortige Brücke gegen die Angriffe der Alamannen zu schützen hatte. Es war von einer fast 4 Meter dicken, mit mächtigen Türmen bewehrten Ringmauer umgeben, die von 4 Haupttoren und mehreren Schlupfpforten durchbrochen wurde. Tiefe Gräben hinderten vor allem feindliche Belagerungsmaschinen, sich dem Kastell zu nähern.

Diese Festung muß am Ende des 3. Jahrhunderts erbaut worden sein, als die einst blühende Koloniestadt Augusta Raurica bereits verlassen und im Zerfall begriffen war. Die Erbauer des Kastells konnten deshalb die Ruinen jenseits des Ergolz-Baches als Steinbrüche benutzen. Quadersteine, Säulentrommeln, Kapitelle, Gesimsstücke, Inschriftsteine, ja Grabsteine und Kunstwerke wurden herbeigeschleppt und dort, wo die neue Wehrmauer erstehen sollte, zunächst als Fundamentlage Stück an Stück gereiht und beidseits ein bis zwei Schichten

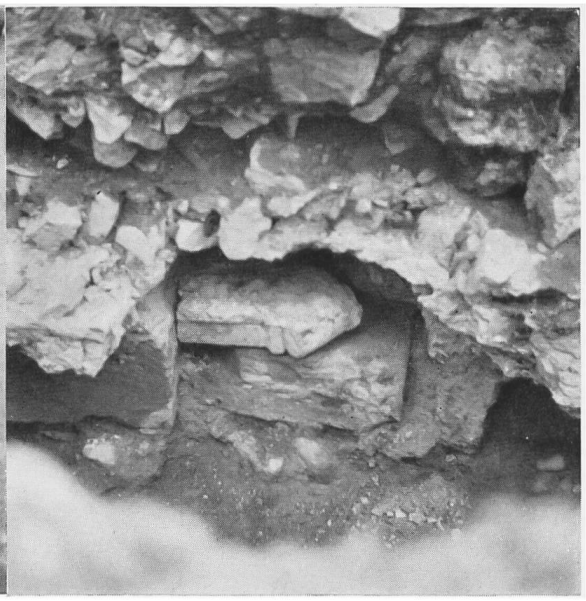

Abb. 54. Kaiseraugst. Heidenmauer gegen Turm 4; unten Fundamentunterlage, auf der die Quader lagen. Abb. 55. Fundlage der Venus-Statue, nachdem sie vom Füllmauerwerk ringsum befreit war. Photos R. Laur.

hochgeführt, während das Innere mit kleinsteinigem Mauerwerk ausgefüllt wurde. Vereinzelte Architekturstücke wurden aber auch noch weiter oben, sozusagen als Armierung eingebettet. Über der Erde war die Mauer mit Handquadersteinen sauber verblendet.

Was der Stadt Augusta im 3. Jahrhundert, das geschah der «Heidenmauer» im Mittelalter und in der Neuzeit: Sie wurde ihrerseits zum Steinbruch. Mit Vorliebe grub man nach den großen «Spolien» im Fundament, um sie zum drittenmal zu verarbeiten oder – den Altertumsfreunden zu verkaufen. So sind zahlreiche wichtige Architekturstücke schließlich im Römermuseum zu Augst gelandet.

Seit 1951 ist die Stiftung Pro Augusta Raurica an der Arbeit, mit Hilfe des Kantons Aargau und privater Donatoren den noch weitgehend erhaltenen Südwestteil des Kastells zu restaurieren. Im Sommer 1958 wurde das Stück zwischen dem 3. und 4. Turm von Westen vom Schutt befreit. Abb. 54 zeigt, daß die ganze Quaderverkleidung bereits herausgerissen war. Nur eine unterste Steinlage ließ die Außenkante der Mauer noch deutlich erkennen. Im erhaltenen Kern jedoch, in zweitunterster Schicht auf dem Rücken liegend und mit Mörtel übergossen, war die malträtierte Statue der Venus vermauert (Abb. 55). Damit sie ihren Zweck als Mauerstein besser erfüllen konnte, hatte ihr der Maurer den Kopf, den rechten Arm, die linke Hand und die Unterschenkel abgeschlagen. Was blieb, genügte, um die Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts mit Bewunderung zu erfüllen und ihnen Freude zu bereiten. lb.